

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

35. Jahrg.

Leipzig, Sonnabend den 26. Juni 1897.

№ 71.

Abonnements-Einladung.

Unsere Kollegen werden ersucht, das Abonnement auf das dritte Quartal des Correspondenten unverzüglich bewerkstelligen zu wollen. Es ist wohl überflüssig, besonders hervorzuheben, welche Bedeutung der Corr. für die Mitglieder des Verbandes hat. Unser Organ ist heute noch, was es immer war: ein Bahnbrecher, ein gewaltiges Kampfmittel für die Verbesserung unserer Lage und — was nicht vergessen werden darf — ein wirksames Agitationsmittel unter den uns noch fernstehenden Kollegen.

Im Interesse des Verbandes und jedes einzelnen Mitgliedes liegt es, daß die Leserschaft des Corr. von Quartal zu Quartal sich stetig vergrößert. Wir können heute mit Genugthuung konstatieren, daß die Gesamtkollegenchaft alle gegen das Verbandsorgan gerichteten Angriffe in glänzender Weise zurückgeschlagen und dessen Auflageziffer (zur Zeit 12300) zu einer noch nie dagewesenen Höhe gesteigert hat. Die vielseitige, geradezu leidenschaftliche Bekämpfung des Corr. hat in unseren Mitgliederkreisen nicht das Gefühl, nicht die Erkenntnis zu zerstören vermocht, daß man den Corr. nicht schädigen kann, ohne dabei die Organisation zu zerstückeln.

Die allseitige und lebhafteste Mitarbeiterschaft aus den Kollegenkreisen, die Bemühungen derselben, mehr und mehr unsern Organe Verbreitung zu verschaffen, machen es uns auch in der Zukunft zur Pflicht, sowohl den Wünschen wie den Interessen unserer Mitglieder auf den wirtschaftlichen und sozialen Gebieten des öffentlichen Lebens nach Maßgabe des uns zugewiesenen Raumes zu entsprechen.

Der Corr. wird als gewerkschaftliches Arbeiterblatt seiner ersten Aufgabe immer bewußt und bemüht bleiben, aus der Misere unsers Proletariats heraus die Kollegen auch ideell den Zielen einer menschenwürdigen Existenz, der sozialen Gleichberechtigung, der geistigen Freiheit zuzuführen.

In diesem Sinn und in dem ehrlichen Bestreben, unsere Aufgabe dahin zu erfüllen, hoffen wir, auf die Unterstützung der Kollegenschaft rechnen zu können. Ob die Organisation und ihr Organ den bisher in der Arbeiterchaft behaupteten Platz auch für die Zukunft ausfüllen soll — die Entscheidung darüber, Kollegen, ist in Eure Hand gelegt.

Die Redaktion:

L. Rexhäuser. R. Härtel. C. Eichler.

Zur Segmaschinenfrage.

Es geschehen Reichen und Wunder! So möchte ich nach der Lektüre des Artikels in Nr. 61 ausrufen. Solche Beweise habe ich allerdings nicht erwartet: sie erdrücken mich vollständig. Tiefgebeugt sitze ich da mit schuld-beladenem Haupte. Aber nein! Es heißt zwar: Mit Worten läßt sich prächtig streiten, mit Worten ein System bereiten! Aber es sind ja nicht bloß Worte; die Worte beruhen ja auch auf Thatfachen. Deshalb Kopf hoch! Deine Ansichten sind mindestens so viel wert wie die der Herren A. L. und -del. — dies war mein Gedankengang und daraus ist der vorliegende Artikel entstanden.

Die Hauptfrage in dieser Auseinandersetzung ist die Ermittlung des mit der „Thorne“ zu erzielenden Satzquantums. Die Herren Rechenmeister in Stuttgart haben diese Frage vor die Öffentlichkeit gebracht und werden sich deshalb auch gefallen lassen müssen, daß sie gründlich besprochen wird.

Von einem an der Maschine arbeitenden Kollegen wird also aus bestimmteste die Behauptung aufgestellt,

daß eine Durchschnittsleistung von 470000 Buchstaben pro Woche erzielt würde. Das macht den Tag 78333 Buchstaben. Am 10. März soll sogar eine Leistung von 88640 Buchstaben erzielt worden sein.

Den Kollegen A. L. möchte ich erfordern, Bemerkungen im Nachfolgenden, die persönlich klingen, nicht als Veleidigungen aufzufassen. Da wir uns persönlich jedenfalls nicht bekant sind, läge hierzu ja auch kein Grund vor. Das Subjektive ist aber im vorliegenden Falle mit dem Objektiven verbunden und muß deshalb zusammen behandelt werden.

Der freundlichen Einladung des Stuttgarter Kollegen, nach dort zu kommen und in die Geschäftsformulare der „Union“ Einsicht zu nehmen, kann ich allerdings nicht entsprechen. Praktischer würde es auf alle Fälle sein, die Arbeitszeit, Arbeitsmethode, Arbeitsleistung, Qualität des Satzes vor und nach der Korrektur, die Korrektur selbst sowie die Korrekturzeit zu beaugenscheinigen.

In Nr. 33 wird nämlich gesagt, daß jede Minute Zeit an der Maschine ausgenützt würde, daß jeden Tag eher noch einige hinzukämen. — Ich frage den Kollegen fürs erste: Wird die Leistung von meinestwegen 80000 Buchstaben in der normalen (neunstündigen) Arbeitszeit erzielt? Ist für den angegebenen Durchschnitt die Leistung einer nur günstigen Woche herausgefunden, und: stellt sich der Monatsdurchschnitt auch so hoch? Haben Sie ausgelesenes Manuskript, vorwiegend gedrucktes? Bringt der die Maschine Bedienende dieselbe vor Beginn Ihrer Arbeitszeit in Stand, und wie lange währt die Arbeitszeit des Betreffenden? War der Ihrer Vermutung nach einem „Proving“-blättern entnommene Durchschnitt nicht ein solcher aus dem „Stuttgarter Tageblatt“?

Die Beantwortung dieser Fragen ist für mich wichtig. Bezüglich der obigen Leistungsangaben will ich gleich bemerken, daß ich von jeder ein ungläubiger Thomas gemeinen bin, ein Pessimist vom trübsten Wasser. Um meine Anschauungen klarzulegen, will ich diejenigen, die die Maschine nicht kennen und in diesem Fall auch nicht zu kennen brauchen, ein kleines Beispiel für die vom Ausschleifer zu bewältigende Arbeit bei obiger Leistung geben. Bei einem Formate von 17 Cicero geben 80000 Buchstaben 1482 Zeilen à 54 Buchstaben. Durch neun geteilt ergibt sich eine stündliche Leistung von 165 Zeilen. Der Ausschleifer muß also pro Minute 2 $\frac{1}{2}$ Zeilen, in vier Minuten 11 Zeilen ausschleifen. Uner hundert Zeilen ist vielleicht eine, an der nichts gethan zu werden braucht, 99 müssen entweder enger oder weiter gemacht werden. Und hier hat der Ausschleifer denselben Weg mit der Hand zu machen wie am Segstaben. Wer schon Satz aus einem Format ins andre umbrochen hat, wird die Leistung von 165 Zeilen pro Stunde zu würdigen wissen.

Meinen frühern Ausdruck betreffs der „vielen“ Ausgangszeiten (Satz) muß ich dahin präzisieren, daß dieselben hauptsächlich für den Ausschleifer hinderlich sind; es ist doch klar, daß, wenn der Ausschleifer nur zwei oder mehrere Worte von der endlosen Zeile wegnimmt und sie ausschleift, der Laster unterdessen mindestens ein Duzend Worte setzt. Bei den folgenden zwei oder drei Zeilen wiederholt sich daselbe; der Laster ist schließlich zu Rausen gezwungen und der Ausschleifer muß eben ein bischen rascher arbeiten; ein Arbeitssystem, das die Nerven aufs äußerste anspannt — einer dem andern sein Antreiber. Bei Gesprächsart (Roman usw.) dürfte es obendrein dem „vigilantesten“ Operator passieren, die Ausgänge falsch oder schlecht zu markieren usw.

Run zur Abnutzung der Schrift durch die Maschine. Herr A. L. beanstandet, daß die Maschine „viele“ Buchstaben zerbreche, Herr -del. spricht in dem Absatz auf der andern Seite von kolossalem Bruch, ein Fehler, der indessen durch Vervollkommnung abgestellt „sein soll“. Nach meinem Dafürhalten muß eben jedes Jahr der Cylinder mindestens einmal abgeschliffen werden. Den durch das Zusammentreffen zweier Buchstaben am Fänger entstehenden Bruch und das damit manchmal verbundene Beschädigen des Riemens werden weder dieser noch jener Kollege verhindern, ob nun der Buchstabe „did“ oder „biinn“ ist. Wenn Herr -del in R (alberg) aus den Worten Bauwau und „Kanalarbeiter“, welcher letzterer Ausdruck ihm vielleicht als nicht standesgemäß klingt, eine leichte Behandlung dieses Themas meinerseits

deduziert, so kann ich ihm versichern, daß es mir durchaus keinen Spaß macht, bei Licht „Leberstunden“ zu machen zu dem Zwecke, den ich in Nr. 75 angab: Hochgeschraubte Rechnungen über die Leistungsfähigkeit der „Thorne“ auf ihren wahren Wert zurückzuführen, damit die Gehilfschaft sich nicht jetzt schon mit schlotternden Knieen den Augen der Prinzipale präsentiert. Recht naiv, um keinen andern Ausdruck zu gebrauchen, ist die Bemerkung des lehrten Herrn: er wolle mir verraten, daß man „ohne große Mühe“ noch weniger setzen könne, als ich als Wochen- (nicht als Jahres-) Durchschnitt angegeben habe. Mit solchen — Wipen macht man sich allerdings die Behandlung eines Themas leicht. Nun, vielleicht kommt mir noch der Kollege aus Pommern zuhilfe, wenn er nicht auch im Hinblick auf den Stuttgarter 80000-Durchschnitt denkt: „Was Alba kann, das kann Karl auch!“

Daß in den letzten zwei Wochen in Stuttgart nur 420 Gramm Bruch zu verzeichnen sind, schließt jedenfalls nicht aus, daß in anderen Wochen mehr vorkommen kann. Bei dem Rechner heißt ja: „Unter wird der Strich gemacht!“, d. h. am Jahresabschluss oder nach zwei Jahren. Vielleicht behaupten die Herren noch, daß auch das Hineinschieben der Zeilen in den Abgleichsdrücker der Schrift nützlich ist, oder das Anprallen der Buchstaben über die rotierende Scheibe an die Umwandlung derselben. Schmutzige Schrift wird nach englischer Segmaschienenmanier jedenfalls dadurch vermieden, wenn die Formbretter mit Zinkblech beschlagen sind??

Doch nun zum Ende. Einen Punkt noch hält Kollege A. L. für nicht ohne Bedeutung, nämlich: daß wenn sich die an der Maschine Arbeitenden mehr mit der Konstruktion derselben vertraut machen würden, die „häufigen“ (sic!) und trotzdem 80000 Buchstaben pro Tag im Durchschnitt! Störungen sehr oft vermieden und beseitigt werden könnten. Meine Ansicht geht entgegengekehrt dahin, daß Ausschleifer Ausschleifer, Laster Laster, Kanals, pardon: Maschinenbedienungsmanier Maschinenbedienungsmanier sind. Die Arbeitsmethode bei 80000 Buchstaben pro Tag dürfte schon zitrusartig genug sein, um nicht noch einen Tanzkurs um die Maschine herum zu entrichten.

Es liegt mir grundsätzlich fern, mich über die „Thorne“ speziell oder über die Segmaschinen im Besondern lustig zu machen; es klingen mir aber unwillkürlich die Worte Juvenals in den Ohren: Es ist schwer, keine Satyre zu schreiben!

Ernsthaft bin ich der Meinung, daß wir dem Rade der Zeit weder in die Speichen fallen, geschweige denn es aufhalten können. Wenn aber die Segmaschinen einer Vervollkommnung im wahren Sinne des Wortes entgegengehen und allgemein eingeführt werden, dann bekommen wir trotz Tarif eine Arbeitsmethode, die von der jetzigen am Rasten bedeutend abweicht.

Soweit sind wir aber noch nicht! Ueber den Entwurf des Segmaschinentarifs ein andermal. Hsr.

Kollege K-h in München schreibt in einer Erwiderung auf diesbezügliche Äußerungen einer Bezirksversammlung in Reiffe u. a.:

Die Segmaschinenfrage wird gegenwärtig erfreulicherweise von den Kollegen in fast allen Orten ventiliert, und das Interesse, welches die Kollegen dieser Frage widmen, machte es bereits in verschiedenen Orten notwendig, daß eigne Versammlungen mit dieser Tagesordnung einberufen wurden, um so denjenigen, welche sich auf diesem Gebiete bereits einige Kenntnisse erworben haben, Gelegenheit zu geben, ihre übrigen Kollegen von dem event. Einflusse der Segmaschine auf unser Gewerbe in Kenntnis zu setzen. Bei dem Mangel an tüchtigen Referenten für dieses Thema ist es auch erklärlich, daß die meisten Versammlungen mit einem negativen Ergebnisse für die Interessenten schloßen. Die Frage, warum die Segmaschine überhaupt existiert, hat man bisher damit beantwortet zu müssen geglaubt, daß die Ursache dem stetig vorwärts strebenden menschlichen Geiste zuzuschreiben ist. Dieser Standpunkt ist jedoch überwunden, seitdem wir die (neue) Tarifgemeinschaft haben und Herr Gash mit einem Häuflein „Opponenten“ Gegner derselben sind; jetzt wissen wir, wem die Schuld an der event. Einführung der Segmaschine trifft: die Tarifs-

gemeinschaft! Diese sensationelle Entdeckung wird vielleicht manchem Kollegen ungläublich oder als schlechter Witz erscheinen, ich gestehe, auch mir hat diese Entdeckung ein mittelbares Lächeln abgezogen, aber ich stelle den Zweifeln an der Wahrheit obiger Behauptung die von der Mehrheit einer Bezirksversammlung in Weisse gefasste Resolution (siehe Corr. Nr. 62) entgegen, wor dann noch nicht verstummt, nun — der mag weiter lächeln. Aber dies ist nicht das einzig Schädliche, wofür die Tarifgemeinschaft verantwortlich gemacht wird, durch die betreffende Resolution erfahren wir auch, daß die diebische Tarifgemeinschaft uns unsrer „Aktionsfreiheit“ gänzlich beraubt, so daß wir nun die vor der Thüre stehende achtstündige Arbeitszeit nicht erreichen können. Ich bedauere aufrichtig, daß diese Resolution nicht genau sechs Jahre früher eingereicht und angenommen wurde, denn damals war die Tarifgemeinschaft gefügig und wir gingen einer Zeit entgegen, wo wir unsre volle „Aktionsfreiheit“ hatten — und wir benötigten sie auch; ist dies den Herren Kollegen, welche die Resolution unterschrieben, nicht bekannt? Doch der Erfolg unsrer damaligen „Aktionsfreiheit“ ist die neue Tarifgemeinschaft! Kapieren die Herren Kollegen von der „Opposition“ diese Fronte? Doch um wieder zur Segmaschine zurückzukommen, muß ich mit dem Kollegen la Dous anbandeln, welcher es unerhört findet, daß der Corr. den Prinzipalen durch Veröffentlichung von Artikeln über die Rentabilität der Segmaschine den Mund wässrig macht. Ich glaube denn doch nicht, daß uns durch derartige Veröffentlichungen im Corr. ein solch großer Nachteil erwachsen kann, weil ich der Meinung bin, daß die Prinzipale den Corr. nicht als ein Evangelium betrachten. Ich nehme jedoch zu Gunsten des Kollegen la Dous an, daß er selbst nicht daran glaubt, daß die Prinzipale ihre Informationen über einzelne Segmaschinensysteme aus dem Corr. schöpfen, und andererseits die Maschinenfabriken, welche die Herstellung der betr. Segmaschine übernommen haben, den Prinzipalen gegenüber umhätig bleiben und gebüßig zuwarten, bis ein Prinzipal aus purer Neugierde, oder durch den Corr. beeinflusst, sich über die Leistungsfähigkeit der Segmaschine Auskunft erbittet, während andere Produzenten für den Absatz ihrer Waren Klame machen. Auch erscheint es mir bezeichnend, daß man von einer Seite, wo gegen die Tarifgemeinschaft zu Felde gezogen und unumschränkte Preissfreiheit verlangt wird, der Unterdrückung eingehender Kritik das Wort redet! Herr Neuhäuser wird sich diesen Passus vielleicht ad notam nehmen. Uebbrigens, heißt man eine Krankheit durch Verheimlichung? Am Schlusse der Resolution heißt es: „Die Kollegen Deutschlands werden eruchet, sich dieser Resolution anzuschließen.“ Ich will abwarten, ob es Mühe kostet, die Zustimmungen zu zählen.

Unverstand oder Bosheit?

Es kann nicht unsre Aufgabe sein, die Lügen der B.-B. samt und sonders festzunageln, denn dazu hätten wir ein täglich erscheinendes Blatt im Formate des New Yorker Herald nötig. In einem von der „Prehabteilung“ der B.-B. veröffentlichten „Auftruf“, dem aus Anstands-rücksichten die passende Bezeichnung nicht gegeben werden kann, werden aber die thatsächlichen Dinge in solch unverständiger Weise auf den Kopf gestellt, daß es notwendig ist, den Hintermann des Herrn Kunath etwas dekolleiert zu zeigen. Dieser albekannte — Herr schreibt: „... Die halbthündige Verkürzung der Arbeitszeit wurde von den Prinzipalen durch strengere Handhabung der Hausordnung aufgehoben, sodas im Jahr 1896, wo seit Juli der neue Tarif galt, die Ausgaben des Verbandes, wie der Corr. in Nr. 63 feststellen muß, für die Reisenden und Arbeitslosen um 58 000 M. höher waren als 1895. Das ist der Segen des neuen Tarifs: von Unterbringung der Arbeitslosen keine Spur, sondern Vermehrung der Reservearmee!...“

Derselbe Mann, der vorstehende Sätze geschrieben, ist mit jenem Herrn identisch, der in Nr. 75 vom 29. Juni 1895 aus Anlaß der Beschlüsse der Breslauer Generalversammlung im Corr. den Kollegen vorrechnete, welche Mehrbelastungen der Kasse einestheils durch Verkürzung der Karenzzeit beim Besuche der Unterstützungen, andernteils durch Erhöhung der Unterstützungs-sätze auferlegt wurden. Herr Gash gibt diese Mehrbelastung der Kasse für das Etatsjahr 1896 auf rund 33 000 M. an, ohne die bei den Reisenden durch die volle Anzahlung des Reisegeldes die Kasse belastenden 5 Pf. in Anrechnung zu bringen, welche sich 1896 auf über 7 000 M. belaufen, somit — nach der Schätzung des Herrn Gash — eine Mehrbelastung der Kasse für 1896 um rund 40 000 M. In Wirklichkeit sind aber der Verbandkasse auf Grund der Breslauer Generalversammlungsbeschlüsse rund 46 000 M. Mehrausgaben erwachsen, somit schmelzen die Ziffern des „Auftrufes“ von 58 000 auf 12 000 M. zusammen. Nun ist aber der Durchschnittsmitgliederstand von 1895 zu 1896 um nahezu 3 000 gesiegen, und zwar meist junge Mitglieder, wie dies unsers Erachtens aus den Reiselegitimationen nachgewiesen wird. Daß die nach dem Statut 1892 erfolgten Masseneinstellungen von Lehrlingen, welche im vorigen Jahr als Gehlfen auf den Arbeitsmarkt geworfen wurden, ohne Einfluß auf die Arbeitslosigkeit geblieben sein sollen, das glaubt wohl selbst der „J. A.“ unterschriebene Herr Kunath nicht.

Wir haben mit der von der Wacht in dieser Sache beliebten Verdrehung der Thatsachen daselbe Spiel zu verfolgen, wie es s. B. mit dem „Rückgange des Verbandes“ beliebt wurde. Statt dessen wurde ein Mitgliederzuwachs von 2000 Mann verzeichnet. Vom Corr. schrieb s. B. Herr Gash, daß er an „Massenabbestellungen“ fränke. Und in all diesen Dingen war stets das Gegenteil der Fall. Gash wußte dies alles, aber um den Verband zu schädigen, um die Mitglieder zu verheizen und das Vertrauen derselben in die Organisation zu erschüttern, um die Fernstehenden vom Eintritt in den Verband abzuhalten, sind ihm diese Wege recht. Kollegen! An diesem neuen Beispiele könnt ihr wieder sehen, wie die Herren um Gash, die die Wacht als ihr offizielles Organ auf den Schild gehoben, „im Verbandsinteresse arbeiten“, wie unsere gewerkschaftlichen Arbeiten „gefördert“ werden sollen im Namen der modernen Arbeiterbewegung.

Der Berliner Vorwärts schreibt in seiner letzten Nummer: „Aus den Kreisen der Buchdrucker ist uns gegenüber mehrfach der Wunsch geäußert worden, eine von den Tarifgemeinschaftsgegnern auf der Konferenz in Leipzig angenommene Resolution, die die prinzipielle Stellung der Tarifgemeinschaftsgegner behandelt, zu veröffentlichen. Da auf die Befanntgabe der Resolution großer Wert gelegt wird, so kommen wir dem Wunsche nach.“ Und nun druckt der Vorwärts die Resolution des Noad ab, in der es u. a. heißt: „Die Gründung der oppositionellen Buchdrucker-Wacht wurde zur Notwendigkeit, weil man den Tarifgegnern im Verbandsorgane die Aussprache verweigerte.“ Dieser immer wiederkehrenden Lüge gegenüber ist es nun doch endlich einmal notwendig, festzustellen, daß nach der Generalversammlung (18. Juli) und bis zum Eröffnungstage der ersten Nummer der B.-B. (15. August) keiner Einigung von Oppositionellen oder Tarifgemeinschaftsgegnern die Aufnahme im Corr. verweigert worden ist. Diese Resolution jagt also die bewußte Unwahrheit und belügt somit die klassenbewußte Arbeiterschaft, die auf den Effekt dieser böswilligen Verleumdung hineinfließen soll.

Korrespondenzen.

H. Breslau. Durch die in Nr. 68 enthaltene Korrespondenz aus Stuttgart angeregt, muß ich leider konstatieren, daß auch hierorts einzelne Kollegen die B.-B. zur Information lesen. Würden die betr. Kollegen aber die B.-B. abbestellen, so wäre eine weitere Information nicht notwendig, weil das Blatt dann schwerlich weiter erscheinen kann. Die betr. Kollegen machen sich unbehutlich und wider Willen zu Mitschuldigen an der zersetzenden Tätigkeit der sog. Opposition. Weg mit diesem Blatte, muß unsre Parole sein, wir wollen über den geschilderten Inhalt deselben nicht informiert sein. Es ist nicht anzunehmen, daß die auf dem Kongress in Leipzig gemachten Angaben von 1500 Abonnenten den Thatsachen entsprechen, und dabei sind vielleicht mehrere Hunderte von Gegnern der Opposition, die als Vertrauenspersonen aus Neugierde oder der „Information“ halber das Blatt lesen, begahen und dessen Weitererscheinen ermöglichen. Wir haben im Verband 865 Druckorte, wo Mitglieder stehen; wenn davon nur 600 Verbandsvertrauensleute, die nichtoppositionell sind, zur Information das Blatt lesen, was bleibt dann — selbst angenommen, es wären 1500 Abonnenten — noch übrig von der Opposition und von der Wacht? Also, jeder Einzelne muß dieses Blatt abbestellen, denn gerade hier ist das Wort grundsätzl. angebracht: Auf mich allein kommt es nicht an, ob die Wacht erscheinen kann oder nicht.

S. Dresden. Eine allgemeine Buchdrucker-versammlung mit der Tagesordnung: Bericht über die am 4. Juni abgehaltene Sitzung des Gewerkschaftsartells und Gewerkschaftliches, tagte am Sonnabend, den 12. Juni, im Trianon. Als Vertreter der Buchdrucker im Kartell schiederte Kollege Steinbrück den Verlauf dieser Sitzung. Redner führte in der Hauptsache aus: Es war wohl niemand im Zweifel, daß den Szenen in der allgemeinen Versammlung weitere Auftritte im Gewerkschaftsartell folgen würden. Wenn man in der Sitzung des letztern über die Behauptung: „Die Gewerkschaftsdelegierten hätten die Entfristung mit in die Versammlung gebracht“, dem Redner schwere Vorwürfe gemacht habe, so müsse er heute sagen, daß er nach dem Verlaufe der letzten Kartell-sitzung diese Behauptung aufrecht erhalte; die wortführenden Kartellmitglieder seien vorher scharf gemacht worden und zwar im Restaurant Zehl an der Mittelstraße. Der Form nach sei ja das Gewerkschaftsartell vorsichtig gewesen; es habe den Fehler seines Leipziger Spielgenossen vermieden, um nicht vom Vorwärts und der General-kommission reifiziert zu werden; aber was man auf der einen Seite nicht erweiden konnte, suchte man nach der andern Richtung kräftig nachzuholen. Es war offenbar die Lösung; die Buchdrucker müssen hinausgeekelt werden. Die Beleidigungen fielen hagelartig und jeder Redner fand beim Auditorium jedesmal ein so freudiges Echo, daß man sah, „er hatte demselben aus der Seele gesprochen“. Der Vorstehende, der Steinweg Unide, legte nicht in geringsten die Zügel an, befähigte vielmehr nur,

daß die Vorgänge genau geschildert worden seien, wie sie sich in der Buchdrucker-versammlung zugetragen haben. Die Beleidigungen, die man sich der größten Gewerkschaft gegenüber gestattet, übersteigen weit die Grenzen des Erlaubten und die Schamröthe müßte den betreffenden Kollegen ins Gesicht steigen, deren Wert dies sei, die nicht genug daran haben, die Fadel der Zwietsch in das eigene Haus zu tragen, die nun auch die Strafe damit erfüllen. Die einzige Antwort auf diese Behandlung sei zwar die Erklärung des Austrittes aus dem Kartell. Aber damit würden wir gewissen Elementen nur in die Hände arbeiten: er müsse deshalb von einem solchen Beschlusse abtaten, wenn es auch keine letzte Aufgabe für die Delegierten im Gewerkschaftsartell sei, an diesem Platz auszuharren. Den Gipfel aller Invektiven erreichte der Metallarbeiter Haaf mit seiner Aeußerung: die Buchdrucker-versammlung habe sich benommen wie eine antisemitische Kuratbanalitie. Die selbstgefalligen Schlagworte, wie die des Steinweg Franz: „Der Buchdrucker sei überhaupt kein zielbewußter Arbeiter!“ spielten eine ganz untergeordnete Rolle; sie sind zu alt, so alt wie unsre Organisation selbst; man bedurfte der kräftigern Kofh. Die Scharfmacher haben es offenbar herrlich verstanden, mit ihrem Pfingstkongresse so zu renommieren, daß die Gewerkschaftsvertreter der Meinung sind, der Verband stehe an den Rufen seiner Tage und nun könnten sie wieder drauf los schimpfen. Das sei für uns eine Beruhigung, denn der Pfingstkongress habe bewiesen, daß die Opposition tot ist; sie nenne es den ersten Kongress; es sei der letzte. — Er, der Redner, habe an der Gründung des hiesigen Gewerkschaftsartells einen reiblichen Anteil und sei der Entwidlung deselben mit großem Interesse gefolgt; aber er müsse gestehen, das Gewerkschaftsartell habe die Ziele der Gewerkschaftsbewegung nicht begriffen; das hätten auch die letzten öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen bewiesen. Welcher Widerspruch liegt in dem Beschlusse der letzten Sitzung! Es wurde abgelehnt, zu dem Beschlusse des Leipziger Gewerkschaftsartells Stellung zu nehmen, weil man sich in die inneren Angelegenheiten einer Organisation nicht einzumischen habe“, und doch ließ man sich durch die inneren Angelegenheiten erregen bis zur Leistung solcher Schimpfereien. — Natürlich sind wir im Kartell die Antwort nicht schuldig geblieben, ergelien jedoch nur den Erfolg, daß der Schimpfmacher Unger äußerte: „Das Gewerkschaftsartell würde es unter seiner Würde halten, die Beleidigungen zurückzunehmen“. Einem Antrage des Metallarbeiters Haaf: „einem Tarifgemeinschaftsgegner Sitz und Stimme im Kartell zu gewähren“ stimmte man nicht zu. Damit war der Kollege Noad abgewiesen, den man extra eingeladen hatte und der auch erschienen war, um ein Referat als Gegner der Tarifgemeinschaft im Gewerkschaftsartell zu halten. Nachdem der Redner noch einen Appell an die Kollegen der Opposition gerichtet, hier endlich Halt zu machen und das eigne Ergebnis nicht mit Füßen zu treten, da von den Beschimpfungen auch sie mit betroffen werden — denn wenn s. B. der Steinweg Franz sagte: „es sei ein Kampf um die Futterkrippe“, so müßten sie beachten, daß es mindestens zwei sein müßten, welche darum kämpfen — empfahl er die einstimmige Annahme folgender Resolution: „Nach Anhörung des Berichtes über die letzte Sitzung des hiesigen Gewerkschaftsartells erklärt die heutige Versammlung: 1. Die Voreingenommenheit der allgemeinen Arbeiterschaft gegen die Organisation der Buchdruckergehlfen ist seit deren Bestehen bemerkbar, sie hat sich fortgesetzt gesteigert, ist also ältern Datums als die gegenwärtige Tarifgemeinschaft. 2. Die Oppositionsbewegung, die mit so viel Lärm ins Leben gerufen wurde, hauptsächlich durch die Unterstützung der beiden Parteiblätter Leipziger Volkszeitung und Sächsische Arbeiterzeitung, hat innerhalb der Buchdruckerorganisation ein vollständiges Fiasko erlitten; es ist naturgemäß, daß, ehe sie ihre Seele aushaucht, sie noch die allgemeine Arbeiterschaft reklamieren. Die Vertreter der Gewerkschaften Leipzigs und Dresdens haben sich für diesen Zweck gebrauchen lassen. 3. Die Gewerkschaftsartelle haben hauptsächlich den Zweck, gegenüber der konzentrierten Wacht der Unternehmerorganisation für Zentralisation der Arbeiterverbände zu wirken; das hiesige Gewerkschaftsartell hat diesen Zweck nicht erfüllt, in den öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen hat sich eine große Verständnislosigkeit für die Ziele der Gewerkschaftsbewegung offenbart. 4. Besser ist das Gewerkschaftsartell in der letzten Sitzung seiner Aufgabe in Bezug auf die Bekämpfung der Buchdruckerorganisation gerecht geworden; es ist hervorzuheben, daß den Beschimpfungen gegenüber nicht der geringste Versuch einer Zügelung gemacht worden ist. Sehr zielbewußt! Doch — wer schimpft, hat Unrecht! 5. Die Dresdener Buchdrucker haben ihre Vertreter in das Gewerkschaftsartell geschickt aus Ueberzeugung von der guten Sache; sie bebauern deshalb auch, sich nicht hinausbekümmern zu können. Die Dresdener Buchdruckergehlfen beauftragen deshalb ihre Vertreter, ihre Mandate weiter auszuüben. 6. Steinbrück. — Der folgende Redner, Kollege Riem, nahm im allgemeinen das Kartell in Schutz. Die Frage der Buchdrucker sei durch den damaligen Vertreter im Kartell selbst angeregt worden. Die Vertreter der anderen Gewerkschaften hätten keinen andern Einbruch von den Buchdruckern mitnehmen können nach der letzten allgemeinen Versammlung, zu welcher die Herren eingeladen waren. Redner bestritt gegenüber Steinbrück, daß die Kartellmitglieder „scharf“ gemacht worden seien, spricht sich gegen die Resolution Steins-

brüds aus und tritt, folgende Resolution anzunehmen: Die heute im Trianon tagende öffentliche Buchdrucker- versammlung erkennt an, daß es Pflicht der Buchdrucker ist, sich außer der gewerkschaftlichen auch der politischen Organisation anzuschließen und sich an allen zur Förderung der Arbeiterbewegung ins Leben gerufenen Institutionen (Centralcommission usw.) zu beteiligen. G. Riem. — Kollege Schaffratz weist auf einen eklamantischen Widerspruch des Kartells hin; dasselbe habe beschlossen, zu der Angelegenheit der Buchdrucker nicht Stellung zu nehmen, da es sich in deren interne Angelegenheiten nicht einzumischen wolle, und dabei heißt es in dem Sitzungsberichte der Sächs. Arbeiterztg., daß die Angelegenheit der Buchdrucker gründlich erörtert worden sei und daß auch hierbei das Verhalten der Buchdrucker in ihrer Versammlung kritisiert wurde. Wenn das Kartell keine Stellung in der betreffenden Frage nehmen wollte, dürfte es auch keine Debatte einleiten; jedenfalls sollte sich das Kartell nicht blamieren, was es bei einer Stellungnahme für den Leipziger Beschluß gethan hätte, andernteils wollte es sich nicht gegen das Leipziger Kartell aussprechen, um es nicht mit diesem und seinen Instruktoren zu verderben. Redner kommt weiter auf die Haltung und Berichterstattung der Sächs. Arbeiterztg. zu sprechen. Schon im Jahr 1893, wo noch von keiner Tarifgemeinschaft die Rede war, gab es genau dieselbe Peze. Der damalige Chefredakteur habe brieflich zugegeben, daß der Grundsatz, sich in die inneren Angelegenheiten einer Organisation nicht zu mischen, gegenüber den Buchdruckern verlegt worden sei. Er empfehle die Steinbrück'sche Resolution, damit der „Gruppe Zehi“ auch die richtige Antwort gegeben werde. Kollege Tschirch als früherer einziger Vertreter im Kartell stellt fest, daß sein Antrag im Kartell nur dahin ging, Stellung zu nehmen, ob man die Tarifgemeinschaft verwerfe oder nicht, dem sei aber durch den Antrag des Metallarbeiters Haaf, welcher die Einladung eines Tarifgenossen verlangte, sofort eine andre Wendung gegeben worden. Kollege Rudolf verurteilt die Beleidigungen gegen die Buchdrucker, doch erachtet er, die Resolution Steinbrück nicht anzunehmen. Diefelbe bilde eine Spitze gegen die andre Arbeiterschaft. Kollege Goll: Nach der Meinung der anderen Arbeiter sind wir nur zum Zahlen und unsern Geldes wegen da, im übrigen aber haben wir uns alle Gemeinsheten ruhig gefallen zu lassen. Wenn die letzte Versammlung den bedauerlichen Verlauf genommen, so hat einer der Herren „Nur-allein-Zielbewußten“, Kollege Noack, die größte Schuld daran. Dieser Mann habe es noch seiner Blamage wieder gewagt, das Publikum zu betreten, wolle man es dann den Versammlungsbesuchern verübeln, wenn dieselben von seiner „Weisheit“ nichts wissen wollen? Schuhmacher Urner gibt zu, das ihm zum Vorwurfe gemachte gesagt zu haben. Die Buchdruckervertreter hätten doch im Kartell protestieren sollen, dies sei nicht geschehen. Die Hauptschuld der maßlosen Angriffe treffe den Vorsitzenden des Kartells, dafür könne an sich das Kartell nichts. Gewiß habe er früher stets die Buchdrucker als Pioniere der Arbeiter anerkannt, doch deren Taktik sei eine andre geworden, demgemäß auch die der Sächs. Arbeiterztg. Wohl glänzten die Buchdrucker bei Streiks anderer Berufe mit namhaften Beträgen, doch müsse er konstatieren, daß innerhalb der Buchdruckerkreise ein Raffengeist herrsche, wie es bei keiner andern Gewerkschaft der Fall sei. Redner bekämpft weiter die Resolution Steinbrück. — Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde angenommen. Die Kollegen Steinbrück und Riem sprachen noch für ihre Resolutionen, ebenso Kollege Wittner, der eine solche gestellt hatte, welche sich gegen die Schreibweise der Sächs. Arbeiterztg. den Buchdruckern gegenüber richtete. Zu Gunsten der Steinbrück'schen Resolution zog er seine Resolution zurück. Bei der nun folgenden Abstimmung fand die Resolution des Kollegen Steinbrück die Mehrheit, dagegen wurde diejenige des Kollegen Riem abgelehnt, da man der Meinung war, daß es keiner Resolution bedürfe, um die Buchdrucker auf ihre Pflichten der Gewerkschaft wie der Partei gegenüber aufmerksam zu machen.

In der Meinung, daß die Wichtigkeit der eben geschilderten Versammlung es verlange, daß in dem hiesigen Parteiorgane (Sächs. Arbeiterztg.) ein Bericht erscheinen müsse, gab der Unterzeichnete bereits am Montag früh 7/8 Uhr einen solchen bei der Redaktion ab. Ich hatte freilich die Rechnung ohne die Redaktion gemacht, die den Bericht eines Kollegen (Riem), der ausgesprochener Gegner des Tarifs und der auch die Berichte über den traurigen Kongreß in Leipzig geschrieben hat, aufgenommen, während mein Bericht mit wieder jugestellt wurde, weil ich als Schriftführer in der Versammlung fungiert hatte. Doch zu etwas ist meine Einwendung willkommen gewesen; man benutzte ohne weiteres die beigelegte Resolution Steinbrück's und hielt es nicht einmal für nötig, mir dieselbe wieder zurückzusenden. An und für sich wäre gegen die Berichterstattung nichts einzuwenden, doch in einem eigentümlichen Licht erscheint es, daß man hierzu Personen wählt, welche ausgesprochen parteilich sein müssen, während man den offiziellen Schriftführer auf die Seite schiebt. Der Bericht in der Sächs. Arbeiterztg. ist denn auch danach. Außer einigen Unterstellungen gegen den Referenten hat Kollege Riem nur oberflächliche Worte für die gegen die Buchdrucker geschleuderten Beleidigungen. Weiter seien die Ausführungen des Kollegen Schaffratz wegen zu leisen Sprechens nicht

zu verstehen gewesen, während ich sie doch ganz gut gehört habe, ebenso auch die anderen Versammlungsbesucher. Ich bin vielmehr der Meinung, daß diese Ausführungen, weil sie sich gegen die Arbeiterzeitung richteten, vom Berichterstatler einfach unterschlagen wurden. Mit besonderer Freude scheint Kollege Riem die Worte eines Kollegen bei den Ausführungen des Schuhmachers Urner an die Desfentlichkeit gejert zu haben, während er für die „Anständigkeiten“ seiner speziellen Freunde, die fortgesetzt durch böhmische Redensarten die Redner unterbrachen, sein Gehör hatte. So ist dieser Berichterstatler gleich „objektiv“ wie derjenige, von welchem die Arbeiterzeitung den Bericht über die Versammlung hatte, in der Kollege Döblin referierte. — In gewissen Worten knüpft die Redaktion an den Bericht Riem's noch einige Bemerkungen und beleuchtet auf das Entschiedenste, daß sie sich habe nicht „aufheben“ lassen. Gleichzeitig will sie sich nicht verbünden lassen, die Haltung einzelner Führer der Buchdruckerorganisation, wie die des Kollegen Döblin, kritisch zu beleuchten. Wenn die Redaktion weiter versichert, daß ihr Bericht über die Döblin'sche Versammlung den Thatsachen entspreche, so ist das einfach nicht wahr. Ernst Schent.

Dresden. In ihrer Nummer 134 nennt die Sächs. Arbeiterzeitung den Bericht in Nr. 64 des Corr. über die hier am 25. Mai abgehaltene Allgemeine Buchdrucker-Versammlung „ausgeprochen parteilich“ und versucht dies mit der den Opponenten darin zu teil gewordenen Behandlung zu motivieren. Dies zwingt mich sowohl zur Rechtfertigung wie auch dazu, die Berichterstattung der S. Arbeiterztg. einmal etwas näher zu beleuchten. Wenn die S. Arbeiterztg. glaubt, durch das Fehlen eines Satzes in dem Referate des Kollegen Döblin eine Subjektivität des betr. Versammlungsberichtes herleiten zu können, um wieviel weniger kann dann die S. Arbeiterztg. Anspruch auf Objektivität ihres Berichtes erheben, in welchem an Begliffungen und Verdrehungen das Menschenmögliche geleistet wird. Die Begliffung über die Stellungnahme des Referenten zu einem permanenten Kampfpunkt geschah im Corr. mit Berechtigung, weil hierüber Kollege Döblin sich bereits auf dem der Versammlung zwei Tage vorausgegangenen Saugtage geäußert hatte und dies in Nr. 63 des Corr. schon enthalten war. Eine Wiederholung in Nr. 64 wäre nur eine Verschwendung des Raumes gewesen. Wie verhält es sich dagegen aber mit der S. Arbeiterztg.? Eine klipp und klare Äußerung des Referenten über seine Stellungnahme zur politischen und gewerkschaftlichen Organisation erwähnt die S. Arbeiterztg. nicht im leinsten. Es sei daher der S. Arbeiterztg. nochmals ins Gedächtnis gerufen: Er (der Referent) verneint nicht, daß die politische und gewerkschaftliche Bewegung zusammengehöre, aber unsre Vereinsgesetzgebung lasse das nicht zu, man dürfe das Politische nicht verquiden mit der Gewerkschaftsbewegung. Ebenso sagte der Referent zum Schluß seiner Rede: Politisch möge sich jeder betätigen und das werde jeder thun, der seine Lage begriffen habe. Hierüber schweigt sich die S. Arbeiterztg. aus, während sie sich an meinem aus dem Zusammenhange herausgerissenen Satze festhält, dem sie durch ihre rebigierete Fassung eine vom Referenten nicht gemeinte Auslegung gibt.

Die S. Arbeiterztg. Es sei nicht notwendig, daß sich Arbeiter und Unternehmer wie Hund und Kape gegenübersehen.

Der Redaktion der S. Arbeiterztg. ist der Satz ihres allein objektiven Berichterstatlers nicht zu dumm; sie beleidigt und verböhnt in einer ihrem Versammlungsbericht angehängten Auslassung den Referenten in der begünstigten Weise. Und trotzdem die S. Arbeiterztg. auf die bis dahin noch für Irrtümer gehaltenen falschen Mitteilungen aufmerksam gemacht worden war, erklärt sie, daß ihr durchaus „uninteressierter“ Berichterstatler seine Auffassung nicht ändern könne. Diesen „uninteressierten“ Berichterstatler werden wir noch näher kennzeichnen. Zunächst ist es notwendig, auf eine Thatsache einzugehen, welche im andern Fall unberührt geblieben wäre, da man aber längst damit gebrochen, die Interna der Buchdrucker ihnen selbst zur Regelung zu überlassen, so wird man es den letzteren wohl unbedritten lassen, wenn sie davon Gebrauch machen, das zur Beweissicherung Notwendige zu sagen. Es sei da zunächst einmal die Aufmerksamkeit auf den „uninteressierten“ Berichterstatler“, wie sich die S. Arbeiterztg. auszudrücken beliebt, gelenkt. Wohl war in der Versammlung vom 25. Mai der damalige verantwortliche Redakteur der S. Arbeiterztg. anfangs mit anwesend, hervorgehoben muß aber werden, daß genannter Herr, auf den sich die Bezeichnung „uninteressierter“ Berichterstatler“ beziehen soll, auf die in seiner Umgebung Sitzenden den Eindruck eines Schlafenden machte (den Kopf nach vorn gebeugt, die Augen geschlossen); während des Referates hatte der Berichterstatler — wohl infolge der Ruhe, mit welcher

die Versammlung den Referenten anhöre — kein Wort geschrieben, sondern erst bei den Oppositionsrednern nahm der Herr seine Thätigkeit auf. Nach der Aufforderung des Steinmetz Kienke hatte der Berichterstatler den Saal mit verlassen. Die Haltung der S. Arbeiterztg. wird zur Genüge klar, wenn man die Thatsache in Erwägung zieht, daß ihr Berichterstatler der in der Druckerlei dieses Platzes konditionierende, wühlende Tarifgemeinschaftsgegner Herr Riem ist, der ja auch auf dem Fingst — „kongress“ der „Spezialberichterstatler“ der S. A. war. Die tendenziösen Berichte dieses Herrn werden der S. A. seine Freunde in Buchdruckerkreisen erwerben. Für die schroffen Gegensätze, wie sie in Dresden unter den Buchdruckern selbst und einem Teile derselben und der Arbeiterschaft existieren, ist lediglich die S. A. verantwortlich zu machen, indem sie von jeder ihre Spalten einer zersetzenden Thätigkeit öffnete. Mit dem Bericht über die Versammlung vom 13. d. M. hat dieselbe ihre Böswilligkeit auf das eklamanteste bewiesen, es bleibt nur zu bedauern, daß die Redaktion der S. A. sich mit ihrem Berichterstatler hat solidarisch erklären können. Wenn Herr Riem aus leicht begreiflichen Gründen in Persönlichkeiten verfiel, so hatte doch die Redaktion der S. A. die Pflicht, ihren Angestellten darauf aufmerksam zu machen, daß es, will die Zeitung nicht den Ruf der Sachlichkeit preisgeben, auf den offiziellen Verlauf einer Versammlung ankomme. Es sei hierbei festgestellt, daß die in dem Berichte der S. A. enthaltenen Zwischenrufe nicht als solche gefallen sind, sondern nur Äußerungen eines Herrn Riem betreffen und an seinem Nachbarte sitzenden Herrn N. waren. Wenn es Herrn Riem Gefallen beredet, persönliche Äußerungen Einzelner als offiziell mit in einen Bericht aufzunehmen, warum nahm er dann nicht die Antwort seines Freundes und Oppositionskollegen Schreiber mit auf, der auf Vorhalt über sein Betragen gelassen erklärte: Er habe sich einmal vorgenommen, sich zum Schweine zu machen. Wohl bekommen's! Zum Schluß möge die S. A. mit gestatten, aus ihrer Nr. 138 einen Satz registrieren zu dürfen, den ich hierbei auf die gewerkschaftliche Arbeit beziehen möchte: „Man urteilt in der Politik nicht nach Stimmungen, sondern nach der praktischen Zweckmäßigkeit.“ R. Schaffratz.

Leipzig. Allgemeine Versammlung von Freitag, den 18. Juni, im Saale des Hotel Stadt Nürnberg. Tagesordnung: 1. Bericht des Geschäftsverwalters Rauh über die Tarif-Ausschuß-Verhandlungen. 2. Bericht des Vertrauensmannes Eickler über die Beispredung der Verbandsfunktionäre in Berlin. 3. Diskussion. Nachdem das Bureau gewählt worden, ergriff Kollege Ray das Wort zu folgenden, von der Versammlung beifällig begrühten Ausführungen: „Vorur wir unsre heutige Tagesordnung erledigen, sei es mir gestattet, eine Angelegenheit zur Sprache zu bringen, welche von vielen Kollegen bereits als eine dringliche bezeichnet worden ist. Ich meine die Berichterstattung der Leipziger Volksztg. über unsre Versammlungen sowie die Schreibweise derselben den organisierten Buchdruckern gegenüber. Es ist bedauerlich, daß es gerade die Leipziger Volksztg., also ein sozialdemokratisches Arbeiterblatt ist, gegen welches ich mich wenden muß. In einem Zeitraum von einem Jahre hat das Blatt in einer Weise gegen unsre Organisation sowie die beruflichen Verbandsfunktionäre gewütet und gehetzt, welche beispillos in der Geschichte der Arbeiterbewegung dasteht. Sie hat sich selbst nach den Beschlüssen der Generalversammlung auf die Seite der rebellischen Minderheit gestellt und durch ihr unqualifizierbares Verhalten jede praktische gewerkschaftliche Arbeit aus persönlicher Kleinlicher Rachsucht zu stören versucht. Nicht nur allein den Bruderkreis in unseren eignen Reihen hat sie geschürt, sondern auch die Klust, welche durch das verständnislose Verhalten einiger Gewerkschaftsführer und namentlich des Kartells zwischen uns und der übrigen Arbeiterschaft aufgemacht wurde, noch zu erweitern gesucht. Kollegen! Wir wollen uns dies nicht mehr länger gefallen lassen, wir wollen Protest einlegen gegen dieses Beharren eines Arbeiterblattes und wir wären in der That Welches-Gunnen, wenn wir uns stumm demgegenüber verhielten. Schon einmal hat die Volksztg. 600 Abonnenten eingebüßt, ihre Haltung wurde darob besser. Jetzt scheint fast entganz Wochen der Herrensabbath wieder loszugehen, und wenn kein Wandel eintritt, so darf sich die Volksztg. nicht wundern, wenn sie am 1. Juli vielleicht 1000 Abonnenten verliert. Denn man kann doch niemandem zumuten, ein Blatt zu unterstützen, das unsere Interessen mit Füßen tritt. Ich schlage Ihnen deshalb folgende Resolution vor: „Die am 18. Juni im Hotel Stadt Nürnberg tagende Allgemeine Buchdrucker-Versammlung konstatiert, daß die Berichterstattung der Leipziger Volksztg. über Buchdrucker-Versammlungen eine äußerst mangelhafte und tendenziöse, sowie die Schreibweise den organisierten Buchdruckern gegenüber eine jeder anständigen Journalistik höhnisch sprechende ist. Die Versammlung konstatiert ferner, daß in dem gänzlich unzutreffenden Bericht über die letzte Kristallpalast-Versammlung selbst die Resolution falsch wiedergegeben worden ist und spricht infolgedessen dem betr. Berichterstatler jede Fähigkeit ab, objektive Berichte abzufassen. Die Versammlung verurteilt in Zukunft auf die Berichterstattung der Leipziger Volksztg., wohl wissend, daß ein Wandel zur Besserung bei der eigenartigen Zusammensetzung der Redaktion nicht zu erwarten ist; sie hat für die verwerfliche und niedrige Kampfesweise der Leipziger Volksztg. nur noch das Gefühl der tiefsten Verachtung übrig.“ — Die Versammlung trat in eine

